

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

P. Rainer-Maria Groothuis: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die oldenburgischen Dominikaner im Dritten Reich

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*P. Rainer-Maria Groothuis OP*

## Zwischen Anpassung und Widerstand

### Die oldenburgischen Dominikaner im Dritten Reich

Es ist seit langem auch bei Historikern ein unbestrittenes Faktum, daß die katholische Kirche zu den schärfsten Gegnern des Nationalsozialismus gehörte. Seit Jahren beschäftigen sich kompetente Forscher mit dem Kirchenkampf im Dritten Reich und haben durch ihre Ergebnisse maßgeblich dazu beigetragen, das in der Öffentlichkeit weit verbreitete Bild von der schweigenden oder gar mit dem Regime sympathisierenden Kirche und ihrem mehr oder weniger großen Widerstand zu korrigieren. Ein wesentliches Mittel hierbei war die Aufarbeitung der Biographien von Zeitzeugen, wozu nicht nur im Widerstand engagierte Gläubige gehören, sondern ebenso der katholische Klerus. Vor allem die Auseinandersetzung mit dem Verhalten der Priester lieferte wichtige Erkenntnisse sowohl zur Motivation und Vernetzung des Widerstands innerhalb der Kirche, als auch zur Vorgehensweise des Regimes gegen diesen verhaßten Gegner.

In besonderer Weise gilt dieses für den oldenburgischen Kirchenkampf. Dank der langjährigen Forschungstätigkeit von Prof. Dr. Joachim Kuropka, der insbesondere die Rolle und überragende Bedeutung des inzwischen seliggesprochenen Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen<sup>1</sup>, untersuchte und in zahlreichen Werken der Öffentlichkeit vorstellte, sind wir über die Auseinandersetzungen zwischen nationalsozialistischem Regime und katholischer Kirche im oldenburgischen Teil des Bistums Münster umfassend informiert.<sup>2</sup>

Innerhalb des Klerus boten vor allem die Ordenspriester den Machthabern des Dritten Reiches die Stirn, weshalb gerade die Orden vom Regime als schärfste und entschiedenste Gegner des Nationalsozialismus nach den Juden eingestuft wurden. Durch die Möglichkeit des schnellen Untertauchens in einem anderen Kloster waren die Ordenspriester mobiler als der Pfarrklerus. Sie konnten in ihren Predigten ungehemmter Stellung gegen das Regime beziehen, da sie sich nicht



der Verantwortung für eine Gemeinde stellen mußten, die eventuell ihren Pfarrer verloren hätte, falls dieser den Machthabern unangenehm aufgefallen wäre.

Auch im Land Oldenburg gab es mehrere Ordenshäuser, die in den Kirchenkampf verwickelt waren, was in letzter Konsequenz zur Auflösung verschiedener Niederlassungen durch die Nationalsozialisten führte. Zu den betroffenen Klöstern gehörten auch jene des Dominikanerordens in Vechta und Schwichteler, von denen besonders das Kolleg in Vechta als eines der wichtigsten Häuser der deutschen Ordensprovinz im Mittelpunkt des Interesses stand. Hier wurden Hunderte junger Menschen auf den Eintritt in den Orden vorbereitet, weshalb die in Vechta ansässigen Dominikaner sehr bald in Konflikt mit dem herrschenden Regime gerieten.

Das Hauptaugenmerk dieses Aufsatzes richtet sich auf jene Dominikaner, die als geborene Oldenburger in den oldenburgischen Häusern des Ordens lebten und arbeiteten. Von der Natur der Sache her waren das nur wenige, denn es war im Orden ganz unüblich, Patres und Brüder in die Heimat zu schicken. Andere Ordensmitglieder, die in diesen Häusern wirkten, waren selbstverständlich auch von Maßnahmen des Regimes in Oldenburg betroffen. An sie soll hier wenigstens erinnert werden.

Die Ausführungen dieser Untersuchung stützen sich in erster Linie auf die bisherigen Forschungsergebnisse des Autors.<sup>3</sup>

### Kloster und Kolleg St. Joseph der Dominikaner in Vechta<sup>4</sup>

In der Osterwoche 1902 kauften die Dominikaner das ehemalige Zentralhotel in Vechta, um hier ein Konvikt für Jungen zu eröffnen, die am Großherzoglichen Gymnasium Antonianum in der Stadt ihr Abitur ablegen sollten. Das neue Schülerheim erhielt den Namen St. Joseph-Konvikt<sup>5</sup>. Der Prospekt des Konviktes weist den Zweck der Niederlassung aus: „Das St. Joseph-Konvikt bezweckt im Anschluß an das Großherzogliche katholische Gymnasium in Vechta, auswärtigen katholischen Schülern desselben neben körperlicher Pflege eine sorgfältige Beaufsichtigung ihrer häuslichen Studien und eine gute sittlich-religiöse Erziehung zu geben.“<sup>6</sup>

1904 erwarb der spätere P. Titus Horten von seinem väterlichen Erbe<sup>7</sup> in Füchtel bei Vechta zwei Hektar Land, die der Niederlassung als landwirtschaftliche Nutzfläche dienen sollten. Er ließ hier einen kleinen Bauernhof errichten. Auf diesem Gelände gründeten die Dominikaner 1908 ein eigenes Internat mit angeschlossener Ordens- und Missionsschule.<sup>8</sup>

Nach langen Verhandlungen mit der Oldenburgischen Regierung, die eine Schulgründung genehmigungspflichtig machte, wurde im September 1911 die Ordens- und Missionsschule als Privatschule errichtet und gesetzlich anerkannt.<sup>9</sup> Die Schule nahm einen raschen Aufschwung. 1919 zählte sie bereits 115 Schüler. 1921 wurde *P. Laurentius Siemer* zum Rektor der Schule eingesetzt, ein Amt, das er in Personalunion in Verbindung mit der Leitung des Internates führte, was auf den sehr dominanten Charakter Siemers schließen läßt.

Am 23.2.1928 erteilte das Oldenburgische Ministerium der Kirchen und Schulen „bis auf weiteres“ die Genehmigung, selbst die Reifeprüfung abzunehmen.<sup>10</sup> Das Kolleg war damit eine voll funktionsfähige und unabhängige private Ordensschule geworden.

Mit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten in Oldenburg 1932 wurde es für das Kolleg immer schwieriger, seine schwer errungene Unabhängigkeit zu bewahren. Die anfängliche Begeisterung für die Bewegung der Nationalsozialisten und den Neuaufbruch Deutschlands, die aus einer starken vorhandenen patriotischen Gesinnung der Schülerschaft erwachsen, erkaltete sehr schnell, als Schülern wie Patres und Lehrern deutlich wurde, daß für die Ordensschulen im neuen nationalsozialistischen Deutschland kein Platz mehr sein würde.

*P. Laurentius Siemer* selbst war ein Gegner der Nationalsozialisten, eine Haltung, die ein Großteil seiner Schüler von ihm übernahm. Eine Nähe zum Nationalsozialismus ist bei ihm nicht zu entdecken; wohl aber eine starke Heimatverbundenheit und ein ausgeprägter Patriotismus.

Als Hitler in seiner Regierungserklärung vom 23.3.1933 die christlichen Kirchen zur Mitarbeit aufforderte und dem christlichen Bekenntnis Schutz zusagte, sahen sich viele Christen, Katholiken wie Protestanten, in ihrer Annahme bestätigt, daß es zwischen den neuen Machthabern und der Kirche eine enge Kooperation geben könnte. Entsprechend äußerte sich auch *P. Laurentius Siemer* in einem Schreiben an den holländischen Provinzial: „Die Regierungserklärung des Reichskanzlers hat außerordentlich beruhigend gewirkt. Außerdem ist es jetzt auch den Katholiken gestattet, der nationalsozialistischen Bewegung beizutreten. Ob der Erfolg die Bischöfe veranlaßt hat, diesen Beschluß zu fassen oder die bessere Einsicht, ist mir nicht ganz klar. Ich nehme aber das Letztere an. Allerdings hat sich ja die Situation durch die Erklärung Hitlers nicht wenig geändert. Im allgemeinen ist die

Hoffnung auf eine bessere Zukunft sehr stark.“<sup>11</sup> Persönlich blieb er jedoch der nationalsozialistischen Bewegung gegenüber skeptisch.

Das Kolleg wurde allmählich der neuen politischen Richtung immer mehr geöffnet, nicht weil man entsprechend dachte, sondern um die Schule zu retten, denn es war nur zu deutlich, daß katholische Ordenschulen schlecht in das nationalsozialistische Erziehungskonzept paßten. Es kann mit Recht behauptet werden, daß unter dem Deckmantel der HJ die bewährte Pfadfinderarbeit im Kolleg fortgesetzt wurde.

P. Laurentius Siemers Haltung in der Frage einer Kooperation mit den Nationalsozialisten war gespalten. Er konnte ebenso wenig wie viele andere Verantwortliche in der Kirche abschätzen, wohin diese Regierung mit dem Reich steuerte. Seine Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber kann deshalb als vorsichtig zurückhaltend und abwartend bezeichnet werden. Man arrangierte sich, da man sich die Möglichkeit einer Kooperation mit den neuen Machthabern erhoffte. Das korrespondiert mit der zunächst noch den Kirchen entgegenkommenden Politik der Nationalsozialisten, deren offizielles Parteiprogramm vom „positiven Christentum“<sup>12</sup> sprach, wovon sich viele Christen täuschen ließen, auch ein großer Teil der Dominikaner, auch der Provinzial P. Laurentius Siemer.

Der Kreuzkampf 1936<sup>13</sup>, vor allem aber die Verhaftung der ersten Dominikaner, bewirkten in der Schülerschaft des Kollegs, bei den Patres des Klosters und bei der Ordensleitung eine Änderung im Verhalten gegenüber den Machthabern. Diese Ereignisse gaben der Ordenschule Anlaß, jede Zurückhaltung und jeden Anschein der Sympathie und Zusammenarbeit mit dem Regime aufzukündigen. Dieser Wandel wurde stärkstens unterstützt durch den Rektor des Kollegs, *P. Placidus Webbrink*, der aus seiner Abneigung gegen die Nationalsozialisten niemals ein Hehl gemacht hatte.

Zunächst wurde die Gefolgschaft Füchtel aus der HJ ausgeschlossen, da sich die Schüler weigerten, an Übungen der HJ teilzunehmen, so lange der Kreuzerlaß vom 4.11.1936 bestehe, der Kreuze und Lutherbilder aus allen öffentlichen Räumen verbannte.

Der Erlaß wurde zwar am 25.11.1936 nach unvorstellbaren Protesten besonders der südoldenburgischen Bevölkerung von Gauleiter Röver zurückgenommen, aber eine Wiederaufnahme in die HJ fand nicht statt. Die Angelegenheit blieb nicht ohne Folgen für das Kolleg, denn in Oldenburg war man zu der Überzeugung gekommen, daß „vor allen



Dingen die Ordensschule in Vechta sich zur Hauptträgerin der Meuterei machte.“<sup>14</sup>

Zu den geschilderten Schwierigkeiten kamen dann massive finanzielle Probleme hinzu, die aus einer schlechten Einkommenslage, immer höheren Steuern und einer katastrophalen Buchführung resultierten. Neben dem Anziehen der Steuerschraube, die die Machthaber als Druckmittel gezielt gegen die Ordensinstitutionen einsetzten (so fiel z.B. seit 1934 für die Privatschulen die Umsatzsteuerfreiheit weg)<sup>15</sup>, und neben den ständigen regulierenden Eingriffen in das Schulwesen, und hierbei besonders in das Eigenleben der katholischen Privatschulen und Internate, bildete das 1933 erlassene Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums eine der wirksamsten Repressalien gegen das Privatschulwesen; denn es besagte u.a., daß nur Arier Privatschulkonzessionen haben oder beantragen konnten und die entsprechenden Schulen als politisch zuverlässig gelten mußten.<sup>16</sup> Bildete der erste Punkt für die Dominikaner auch keinen Anlaß zur Sorge, so war doch durch eine restriktive Auslegung der politischen Zuverlässigkeit jeder antikirchlichen Maßnahme auf dem Privatschulsektor Vorschub geleistet.

1937 wurde den Beamten verboten, ihre Kinder katholische Privatschulen besuchen zu lassen, was für das Kolleg erste Abgänge zur Folge hatte.

Das Jahr 1938 schließlich kennzeichnet einen Wendepunkt im Umgang des Regimes mit den privaten Schulen. Die Behörden und Parteiorganisationen gingen nun massiv gegen diese Schulen vor, indem sie begannen, sie einfach zu enteignen, wenn der Schulträger, die jeweilige Ordensgemeinschaft, nicht freiwillig das Feld räumte.

In einer gemeinsamen Aktion bereiteten das Reichserziehungsministerium und der Stellvertreter des Führers, Martin Bormann, die generelle Auflösung aller 1939 noch existierenden katholischen Privatschulen vor. Bormann vertrat dabei eine rigorose Schließungspolitik. Dementsprechend erwirkte er im September 1939 einen Erlaß, „daß bis spätestens Ostern 1940 sämtliche konfessionellen höheren Lehranstalten geschlossen sind“<sup>17</sup>. Auch für die Missionsschulen habe der Führer entschieden, daß kein Interesse am Weiterbestehen dieser Schulen existiere, so daß sie ebenfalls zu Ostern 1940 geschlossen werden sollten.<sup>18</sup> Damit war auch für das Kolleg in Vechta das Ende gekommen. Als katholische Ordens- und Missionsschule mit angeschlossenem Internat hatte es im nationalsozialistischen Staat keine Existenzberechtigung mehr.

Die Schul- und Provinzleitung hatte das kommen sehen und versuchte, wenigstens das Eigentum des Ordens zu retten und nicht enteignen zu lassen. Dem Einsatz und der überragenden Verhandlungstaktik des Provinzials P. Laurentius Siemer und seines Anwalts Josef Wirmer war es schließlich zu verdanken, daß der Oldenburger Staat und die Ordensprovinz sich am 5. März 1940 dahingehend einigten, daß Oldenburg das Kolleg und die zu ihm gehörenden Grundstücke auf die Dauer von fünf Jahren, gerechnet vom 1. April 1940 bis zum 31. März 1945, zur Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt pachten sollte. Damit war das Ende des Kollegs besiegelt.

Es bleibt abschließend festzuhalten: Das Kolleg St. Joseph der Dominikaner hatte als private katholische Ordens- und Missionsschule das Ziel, Ordenskandidaten zum Abitur zu bringen und für die Mission der deutschen Dominikaner zu begeistern. Die Schüler wurden in bürgerlich-konservativer Manier auf den Grundlagen des christlichen Menschenbildes und der Wert- und Ordnungsvorstellungen der katholischen Kirche erzogen. Dazu gehörten auch Heimatverbundenheit, Vaterlandsliebe und Achtung der Autoritäten in Kirche und Staat.

Nach anfänglicher Skepsis, ja Ablehnung der Nationalsozialisten, schlug die Stimmung bei Patres, Lehrern und Schülern in Folge der Regierungserklärung Hitlers vom 23.3.1933, der Aufhebung des Beitrittsverbotes für Katholiken durch die Bischöfe am 28.3.1933 und des Abschlusses des Reichskonkordates am 20.7.1933 in vorsichtige Zustimmung um. Unterrichtsstoff und Lehrinhalte mußten sich ab 1933 an der parteiamtlich vorgegebenen Linie orientieren, so daß vom Versuch einer langsamen Gleichschaltung des Kollegs gesprochen werden darf. Das Kolleg war weder eine Kaderschmiede widerstandswilliger Zentrums-Katholiken, noch ein Hort resistenz-erprobter Ordensleute. Durch diverse Anpassungsstrategien, wie z.B. den Eintritt in die Hitlerjugend, versuchte die Schulleitung die Schule zu retten. Erst die Verhaftung der ersten Dominikaner im Zuge der Devisenprozesse, der tragische Tod der beiden Patres Horten und Stuhlweißenburg im Gefängnis und die Ereignisse im bekannten Oldenburger Kreuzkampf öffneten Verantwortlichen und Schülern die Augen und ließen Kritik an der nationalsozialistischen Bewegung aufkommen. Das Quittieren des Dienstes in der HJ von Seiten der Kollegschüler kann durchaus als Widerstand qualifiziert werden, das den Rauswurf aus der HJ zur Folge hatte. Unter dem Rektorat von P. Placidus Wehbrink, einem erklärten Gegner der Nationalsozialisten,

wuchs auch die Resistenz der Schüler, besonders weil er dafür Sorge trug, daß vor allem die von nationalsozialistischem Gedankengut überzeugten Lehrer aus der Schule entfernt wurden.

Wenn das Kolleg aller Anpassung zum Trotz schließlich doch noch von der Oldenburger Regierung aufgelöst wurde, so allerdings nicht deshalb, weil die Schule ein Nest des Widerstands gewesen wäre, sondern weil im Zuge des allgemeinen Kirchenkampfes, der sich besonders gegen die Orden richtete, auch die Dominikaner-Schule in Vechta geschlossen werden sollte. Die Orden, nach Ansicht der Nationalsozialisten „der militante Arm der katholischen Kirche“, sollten aus allen „Einflußgebieten zurückgedrängt, eingengt und schließlich vernichtet werden.“<sup>19</sup> Daß sich die Schule der Dominikaner bis 1940 relativ lange halten können, ohne daß massives direktes Eingreifen des Staates oder der Partei wegen laut gewordener politischer Unzuverlässigkeit festzustellen wäre, spricht für die kluge Verschleierungspolitik P. Placidus Wehbrinks und ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl von Patres, Lehrern und Schülern in einer verschworenen Schicksalsgemeinschaft, die nichts vom internen Leben des Kollegs nach außen dringen ließ.

Die Nationalsozialisten vertraten die Ideologie vom totalen Staat. Wer in einem solchen Staat eine katholische Privatschule führte und sie derartig abschirmte, daß kaum jemand der Außenstehenden über das Innenleben Auskunft geben konnte, erregte Verdacht, sich damit dem Einfluß des Staates zu verweigern, indem nicht im weltanschaulich verlangten Sinne erzogen, sondern, wie im Falle des Kollegs St. Joseph, eine christliche Erziehung der nationalsozialistischen Bildung als Kontrapunkt entgegengesetzt wurde. Daß so etwas von einem totalitären Regime nicht geduldet werden konnte, liegt auf der Hand. Hier ist wohl der letzte Grund für die Liquidierung der Ordenschule in Vechta zu suchen.

## Das Dominikanerkloster in Schwichteler

Um die Versorgung der Ordens- und Missionsschule in Vechta mit frischem Obst und Gemüse sicherzustellen, wurde 1917 in der Bauerschaft Schwichteler zwischen Vechta und Cloppenburg ein kleines Landgut erworben, auf dem ein Kloster und eine Kapelle errichtet wurden. Hier war seit 1938 auch die Generalprokuratur der Rosenkranzmission ansässig. Eine große Anzahl Dominikanerinnen der Ilanzer Kongregation des hl. Josef, die zuvor im Albertus-Magnus-Verlag in Vechta gearbeitet hat-





ten bereitete sich in Schwichteler auf die Ausreise in die China-Mission vor. Die kleine Niederlassung in Schwichteler war immer sehr überschaubar und stets in Abhängigkeit vom Vechtaer Konvent. So gab es in der Regel auch nur einen Pater vor Ort, der zugleich als Rektor der Kirche und Spiritual der Schwestern die Seelsorge im Dorf übernahm, dazu mehrere Laienbrüder, die mit den Schwestern die Landwirtschaft und die Wäsche für das Internat in Vechta besorgten - später auch für alle Vechtaer Lazarette.

Im Rahmen dieses Aufsatzes ist Schwichteler für unsere Untersuchung nur insoweit interessant, als auch diese kleine Niederlassung in ihrem Bestand vom Regime bedroht wurde. Am 12.8.1942, so berichtet die Chronistin der Schwestern in Schwichteler, Sr. Bertranda, erschienen Landrat Münzebrock aus Cloppenburg und ein Herr Vogel von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), um das Kloster zu besichtigen und zu erkunden, ob es sich als Entbindungsheim für Mütter eigne, die aus den bombardierten Großstädten, vor allem aus Hamburg, evakuiert worden waren.<sup>20</sup> Drei Tage später, am 15. August, wurde dem Provinzial durch den Landrat mitgeteilt, daß das Kloster in Schwichteler bis auf wenige genau bezeichnete Räume samt Inventar beschlagnahmt sei.<sup>21</sup>

P. Laurentius Siemer beschwerte sich selbstverständlich sofort in einem geharnischten Brief beim Landrat Münzebrock und warf ihm Gestapo-Methoden vor,<sup>22</sup> was dieser energisch zurückwies.<sup>23</sup> Es tue ihm leid, daß Siemer aus Schwichteler weichen müsse,<sup>24</sup> aber er werde sicher bei seinen zahlreichen „Verwandten in Südoldenburg ein gleichwertiges Unterkommen finden“<sup>25</sup>. Am 19. August kam es zu einem Eklat: Der Kreisamtsleiter der NSV, Vogel aus Cloppenburg, hatte sich für den Morgen zu einem Besuch beim Provinzial P. Laurentius Siemer angemeldet, erschien aber erst am Nachmittag, worauf dieser sich weigerte, ihn zu empfangen. Nach Siemers Erinnerungen war Vogel empört, zog aber unverrichteter Dinge wieder ab. Am nächsten Tag erschien er nochmals in Begleitung der Leiterin eines NS-Maidenlagers. P. Laurentius Siemer hatte drei Herren aus Schwichteler als Zeugen zu der Unterredung dazugeladen. Nach seinen Aussagen benahm Vogel sich derartig ungehörig, daß Siemer sich veranlaßt sah, ihm anzudrohen, ihn vor die Tür zu setzen. „Auf diese meine Bemerkung wurde Vogel noch wilder und trat auf, als wenn er bereits der Herr des Hauses geworden wäre.“<sup>26</sup> Nach heftigem Wortgefecht mit P. Laurentius erklärte Vogel, er sei schließlich von der Gestapo, was sich als Lüge herausstell-

te, als Siemer darauf bestand, die Marke zu sehen. Vogel verstieg sich schließlich gar dahin, dem Provinzial mit Einweisung ins Konzentrationslager zu drohen. P. Laurentius lehnte daraufhin konsequenterweise jedes weitere Gespräch als sinnlos ab.<sup>27</sup> Anderntags erschien Vogel erneut, dieses Mal in Begleitung einer Pflegerin, entgegen der Absprache allerdings bereits am Vormittag, während sich der Provinzial nach Cloppenburg zum Landrat begeben hatte, um die Beschlagnahme zurücknehmen zu lassen. Vogel besichtigte die Räumlichkeiten, lief von sich aus auch in die Klausur der Schwestern und traf bereits Anordnungen für die Räumung.<sup>28</sup> P. Laurentius Siemer richtete sofort nach seiner Rückkehr einen Beschwerdebrief an den Gauamtsleiter der NSV, Otto Denker, in Oldenburg, bot das Kloster als Entbindungsheim an und protestierte gegen die Beschlagnahme, die von manchen Leuten als antikirchliche Maßnahme verstanden werden könnte, wodurch dem geplanten Heim jeder moralische Boden entzogen wäre.<sup>29</sup>

Auch Landrat Münzebrock wurde wiederholt von Siemer aufgesucht, der das Kloster freiwillig und auf Kosten des Ordens zu einem Entbindungsheim ausbauen lassen wollte, wenn es nur dem Orden erhalten bliebe. Die Schwestern sollten als Pflegerinnen bleiben und hätten auch weiterhin die Wäsche für inzwischen fast 600 verwundete Soldaten zu waschen und zu flicken. Auf dieses Angebot ließen sich schließlich der Landrat und der Gauamtsleiter Denker ein. Die Beschlagnahme wurde am 29. August auf Antrag Denkers von Münzebrock zurückgenommen.<sup>30</sup> Die Schwestern blieben als Pflegerinnen, mußten aber für das Entbindungsheim große Einschränkungen in Kauf nehmen. Die einzige Bedingung, die der Landrat stellte: Die Patres dürfen nicht im Ordenskleid gehen!<sup>31</sup> Dieses wurde konzidiert.

So blieb Schwichteler durch das forsche und schnelle Auftreten und Handeln des Provinzials P. Laurentius Siemers dem Orden erhalten. Über 150 Kinder wurden bis zum Ende des Krieges im Kloster in Schwichteler geboren.

## Oldenburgische Dominikaner im Konflikt mit dem NS-Regime in der Region Oldenburg

Es gab bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 in der deutschen Ordensprovinz der Dominikaner eine größere Gruppe von geborenen Oldenburgern und Oldenburger Münsterländern. Vor allem die Oldenburger aus dem südlichen Teil des ehemaligen Großherzogtums

hielten fest zusammen. Ihre gemeinsame Erfahrung des katholischen Milieus in Südoldenburg, in dem sie aufgewachsen waren, die gemeinsame Herkunft aus einem meist bäuerlichen Umfeld, vor allem aber die gemeinsame Sprache Plattdeutsch verband diese Patres und Brüder in besonderer Weise. Die durch die gemeinsame Heimat erzeugte emotionale Nähe zum damaligen Provinzial P. Laurentius Siemer, der selbst aus Elisabethfehn stammte und einige Verwandte als Mitbrüder hatte, brachte ihnen zu Unrecht bald den Namen der „Oldenburger Clique“ ein. Eine eventuelle außerordentliche Bevorzugung der Oldenburger durch den Provinzial, wie oft behauptet, kann sich nicht nachweisen lassen. Offenbar stieß das enge, fast freundschaftliche Verhältnis, das die oldenburgischen Mitbrüder untereinander pflegten, auf relatives Unverständnis in der Ordensgemeinschaft, in der es vorgeschrieben war, sogar die leiblichen Brüder zu siezen, wenn sie in den Orden eingetreten waren.

Es war eine nahezu eiserne Regel innerhalb des Ordens, daß man niemals in die Heimat versetzt wurde, um Interessenkonflikte zwischen Familie und Ordensleben bzw. den jeweiligen Aufgaben zu vermeiden. Daher sind es nur wenige oldenburgische Dominikaner, die in den Jahren 1933 bis 1945 von Maßnahmen des Regimes in Oldenburg betroffen waren. Nur um diese soll es im Folgenden in erster Linie gehen. Eine gewisse schematische Darstellung scheint dabei um der besseren Übersicht willen angebracht zu sein.

### *P. Laurentius Siemer*

Zunächst ist der damalige Provinzial der Dominikaner, P. Laurentius Siemer zu nennen. Geboren am 8.3.1888 in Elisabethfehn, trat er 1908 in den Orden ein und legte am 10.6.1909 die ersten Gelübde ab. Die Priesterweihe empfing er am 4.8.1914, wegen des Kriegsausbruchs ein Jahr früher als vorgesehen. Sein erster Einsatzort war das Lazarett, das im Düsseldorfer Kloster eingerichtet worden war.

1916 wurde er nach Vechta ans Kolleg versetzt, wo er Griechisch und Geschichte unterrichtete und nebenbei bis 1918 als Seelsorger beim Marine-Luftschiff-Trupp in Ahlhorn arbeitete, wodurch er der Einziehung zur Truppe entging. Nach dem Krieg immatrikulierte sich P. Laurentius Siemer an der Universität in Münster, um ein Lehramtsstudium aufzunehmen. Innerhalb von zwei Jahren absolvierte er das Studium der Religion, Deutsch, Geschichte und Philosophie und legte 1920, unter Ausnutzung einer Sonderregelung für Kriegsteilnehmer und ein Jahr früher





*Pater Laurentius Siemer OP,  
1888-1956  
Foto: Heimatbibliothek Vechta*

als geplant, das Staatsexamen ab. Anschließend prüfte er im Auftrag des Provinzials, der ihn für die wissenschaftliche Laufbahn vorgesehen hatte, die Möglichkeiten einer Promotion in Berlin. Gegen den Willen des Provinzials wurde Siemer jedoch mitten in der Vorbereitung der Dissertation vom Ordensgeneral am 10.3.1921 zum Rektor der Schule und Leiter des Internates in Vechta bestimmt. Hier blieb er bis zu seiner überraschenden Wahl zum Provinzial der Teutonia am 13.9.1932. Während der nationalsozialistischen Herrschaft und des Krieges blieb er mit Genehmigung des Ordensgenerals Provinzial bis 1947. Anschließend zog er sich nach einem kurzen Aufenthalt in Vechta, wo er als Oberer eingesetzt worden war, nach Schwichteler zurück, um schließlich nach Köln versetzt zu werden, wo er beim Aufbau des neuen Konvents an St. Andreas mithalf, der in seiner Krypta das Grab des hl. Albertus Magnus birgt. Hier in Köln fand P. Laurentius ein neues Aufgabenfeld als gesuchter Prediger, der auch im neuen Medium Fernsehen seine Auftritte hatte. Bald galt er in Köln und Umgebung als die „weiße Eminenz“, im Gegenüber zu Erzbischof Kardinal Frings. Am 21.10.1956 starb er plötzlich während der Vorbereitung seiner Fernsehsendung „Der Regenbogen“ an Herzversagen.

Während seiner Amtszeit als Provinzial geriet P. Laurentius Siemer sehr bald und vielfach mit dem Regime aneinander. 1935 wurde er wegen angeblicher Devisenvergehen verhaftet und bis 1936 in Haft gehalten. Ein

von ihm angestrebter Revisionsprozeß endete schließlich mit seinem Freispruch, ein unerhörter und fast einmaliger Vorgang in der Diktatur und ihrem Kampf gegen die Kirche.

Nach der Aufhebung des Kölner Dominikanerklosters wurde P. Laurentius zwar zeitweise aus der Provinz Rheinland ausgewiesen, was ihn aber nicht hinderte, immer wieder in Köln und Umgebung aufzutauchen. Er hatte intensive Kontakte zu Widerstandskreisen und wurde von den Nationalsozialisten auch in Verbindung mit den Attentätern vom 20. Juli 1944 gebracht. Von der Gestapo gesucht, konnte er während eines Aufenthaltes in Schwichteler ihrem Zugriff in letzter Minute entkommen und versteckte sich bis zum Ende des Krieges in Handorf.

P. Laurentius Siemer ist wohl der bekannteste Vertreter der oldenburgischen Dominikaner. Von Maßnahmen des Regimes in Oldenburg war er persönlich nicht betroffen, da er in der Provinz Oldenburg weder wohnte noch arbeitete. Als Provinzial jedoch hatte er selbstverständlich immer wieder Konflikte auszutragen mit den Herrschenden, vor allem im Zusammenhang mit der Aufhebung und drohenden Enteignung des Kollegs in Vechta und der Niederlassung in Schwichteler.

#### *P. Dr. Otmar Decker*

Ein weiterer geborener Oldenburger unter den Dominikanern und ihr erstes Opfer des nationalsozialistischen Regimes in Oldenburg ist P. Dr. Otmar Decker.

Geboren am 24.8.1899 in Wildeshausen, besuchte er das Kolleg der Dominikaner in Vechta. 1917 mußte er die Schule abbrechen und wurde zum Militärdienst eingezogen. Als Pilot der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Fliegerei diente er von 1917 bis zu seiner Entlassung im Januar 1919. Hoch dekoriert mit mehreren Auszeichnungen holte er dann das Abitur nach und trat 1920 in den Orden ein. Seine ersten Gelübde legte er am 31.5.1921 in Venlo ab und empfing die hl. Priesterweihe am 3.8.1927 in der Klosterkirche der Dominikaner in Köln Hl. Kreuz, um anschließend seinen ersten seelsorglichen Einsatzort in Berlin zu finden. Hier war er jedoch nur zwei Monate und wurde bereits im September 1928 nach Vechta als Lehrer an das dortige Kolleg der Dominikaner versetzt, wo er nur wenige Monate blieb. Im April 1929 nahm er in Köln das Studium der Philologie auf und wurde am 30.6.1934 von der Universität Köln promoviert, nachdem er bereits im Februar 1933 vom Vechtaer Konvent zum Prior gewählt worden war,





*Pater Dr. Otmar Decker OP,  
1899 -1975*

*Foto: Heimatbibliothek Vechta*

ein Amt, das er 1936 für eine weitere Amtsperiode übernahm. Neben dem Priorat arbeitete P. Otmar Decker als Verlagsleiter des Albertus-Magnus-Verlages der Dominikaner in Vechta. Von dort wechselte er 1938 nach Schwichteler, wo er Hausoberer, Spiritual der dort ansässigen Dominikanerinnen und Missionsprokurator der Provinz wurde. 1949 ging er wieder nach Köln und wurde von dort aus zunächst nach Wuppertal und dann nach Remscheid in die dortigen Krankenhäuser der Dominikanerinnen als Hausgeistlicher geschickt. 1962 bis 1965 wählten ihn seine Mitbrüder in Meckinghoven zum Prior. Nach der Beendigung seiner Amtszeit setzte ihn der Provinzial wieder als Spiritual bei den Schwestern in Remscheid und Angermund bei Düsseldorf ein. 1970 schied P. Dr. Otmar Decker aus Krankheits- und Altersgründen aus dem Dienst und begab sich wieder nach Vechta, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Am 19.12.1975 starb er und wurde in der Grabstelle der Dominikaner in Vechta beigesetzt.

Nach dem Zusammenbruch des Regimes gibt P. Otmar Decker bei der Entnazifizierung an, er habe den Albertus-Magnus-Verlag schließen müssen, „weil eine Weiterführung durch die Nazigesetze unmöglich gemacht wurde.“<sup>32</sup> Die Nationalsozialisten zeigten sich unnachgiebig gegenüber religiösem Schrifttum, weil sie darin eine unzulässige Propaganda für Christentum und Kirche sahen und versuchten die Tätigkeit

ausschließlich religiöser Verlage, besonders jener in Trägerschaft der Orden, in jeder Weise zu behindern. Dazu gehörte auch eine verschärfte Steuergesetzgebung die Orden betreffend, die nicht als Körperschaften religiösen Rechts galten wie z.B. die Kirchen insgesamt; somit gab es keine Steuerbefreiungen für die Orden. Der Verlag in Vechta war schon seit langem durch die eher laienhafte Wirtschaftsführung durch den Orden hoch verschuldet. Neben den finanziellen Problemen kamen personelle Schwierigkeiten hinzu. Die Dominikanerinnen der Kongregation St. Josef in Ilanz (Schweiz) verließen Vechta und kündigten ihre Mitarbeit im Verlag auf. Um neue Arbeitskräfte einstellen zu können, fehlte das Geld. Deshalb mußte der Verlag schließlich aufgelöst werden, um der Provinz nicht weiter finanziell zur Last zu fallen.<sup>33</sup>

Unter der quasi zwangsweisen Auflösung, mitverursacht durch die nationalsozialistisch beeinflusste Steuergesetzgebung und die schlechte Finanzlage des Verlags, hat P. Otmar Decker sehr gelitten. Dazu kam seine angegriffene Gesundheit, die ihm stets zu schaffen machte. Schon Anfang September 1937 bot er aus diesem Grund seine sämtlichen Ämter wegen Überarbeitung dem Provinzial an, sowohl das Priorat in Vechta, als auch die Leitung des Verlags und die Prokuratur für die China-Mission, ein Amt, das er seit dem Tod von P. Titus Horten innehatte.

Mit dem Regime geriet P. Otmar mehrmals in Konflikt. Er verleugnete seine ablehnende Haltung keineswegs. Bereits seit 1934 wurden Post und Telephon des Vechtaer Priors überwacht.<sup>34</sup> Zwei Jahre später wurde er in seiner Eigenschaft als Missionsprokurator wegen Verstoßes gegen das Sammlungsgesetz angeklagt. Ausgangspunkt war ein „Bettelbrief“, den er an die Wohltäter der Mission verschickt hatte. Eine komplizierte Gesetzgebung verbot es, öffentliche Sammlungen für kirchliche Zwecke durchzuführen. Erlaubt waren solche Kollekten lediglich unter den Mitgliedern eines Vereins für die jeweiligen Vereinszwecke. Einer der Adressaten der betreffenden Sammlung hatte P. Otmar offenbar denunziert, denn im Schreiben seines Rechtsanwalts erfährt Decker Mitteilung darüber, daß das Gericht nicht zweifelsfrei habe feststellen können, daß Decker selbst den Namen des ...<sup>35</sup> in der von P. Titus Horten übernommenen Kartei von Missionsfreunden eingetragen habe.<sup>36</sup>

1939 wurde erneut gegen P. Otmar wegen eines „Bettelbriefes“ ermittelt. Wiederum war er denunziert worden.<sup>37</sup> Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Oldenburg, Dr. Witte, reichte den Vorgang und seine Ermittlungsergebnisse an das Reichsjustizministerium in Berlin weiter, gab

aber bereits zu bedenken, daß eine Anklage wenig Aussicht auf Erfolg habe, da die Mitglieder des Missionswerkes der Dominikaner freiwillige Mitglieder seien, die sich für das Missionswerk anmelden müßten. Da also die Öffentlichkeit der Sammlung bei einem derart eng umgrenzten Personenkreis nicht gegeben, ein Verstoß gegen das Sammlungsgesetz dementsprechend nicht anzunehmen sei, werde beabsichtigt, das Verfahren einzustellen.<sup>38</sup>

Damit jedoch war der Minister keineswegs einverstanden. Da es sich beim Missionswerk um ca. 15.000 Mitglieder handele, sei die Öffentlichkeit der Sammlung festzustellen; es gehe also um einen reinen „Sammelverein“ im Sinne des Gesetzes.<sup>39</sup> Der Minister gab schließlich Anweisung, „eine angemessene Geldstrafe gegen den Beschuldigten zu beantragen und den Strafbefehlsantrag zunächst im Entwurf vorzulegen“<sup>40</sup>, wohl um eine zu milde Bestrafung auszuschließen. Es wird an diesem Vorgang deutlich, daß eine unabhängige Justiz zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bestand. Es sollte durch die Maßnahmen der Justiz nicht der Staatsbürger Decker getroffen werden, sondern der Ordenspriester P. Otmar.

Berlin hatte allerdings nicht mit den eigensinnigen Oldenburgern gerechnet. Am 24. August 1939 schrieb Dr. Witte an den Justizminister in Berlin, daß das Amtsgericht Cloppenburg den Erlaß eines Strafbefehls gegen P. Otmar Decker abgelehnt habe, „weil es die Öffentlichkeit der Sammlung nicht als gegeben ansah, und zur Vorbereitung der Hauptverhandlung kommissarische Zeugenvernehmungen angeordnet“ habe. „Ein Hauptverhandlungstermin ist bisher nicht angeordnet.“<sup>41</sup> Verzögerungstaktik, um einen Priester zu schützen? Oder doch das Bemühen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen? Antworten wären beim derzeitigen Stand der Forschung nur Spekulationen.

Auf Anweisung des Reichsjustizministers wurde P. Otmar allerdings dann doch am 11.5.1939 zu einer Geldstrafe von 300,- RM verurteilt,<sup>42</sup> wogegen er sofort Widerspruch einlegte und weshalb er zur Hauptverhandlung vorgeladen wurde.<sup>43</sup> Zu dieser kam es wegen des Kriegsausbruchs am 1. September jedoch nicht mehr, das Verfahren wurde aufgrund der Amnestie vom 9.9.1939 eingestellt,<sup>44</sup> womit Decker aber gar nicht zufrieden war. Sein Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl waren zutiefst verletzt. Er fragte deshalb beim Provinzial an, wie er sich verhalten und ob er auf dem Verfahren bestehen solle.<sup>45</sup> P. Laurentius Siemer antwortete kurz und knapp: „Amnestie annehmen. Es hat keinen Zweck, in jetziger Lage die Sache durchzuführen. Gruß!“<sup>46</sup>



Zeitgleich zum genannten Verfahren wurde gegen P. Otmar Decker noch in einer weiteren Angelegenheit ermittelt, und zwar wegen Verstoßes gegen das Reichsflaggengesetz.<sup>47</sup> Überliefert ist von diesem Vorgang lediglich die Anzeige des Gendameriemeisters von Vestrup, der in einem Schreiben an den Amtshauptmann in Cloppenburg mitteilt, daß bei einer Kontrolle der Kirchen am 1. Mai 1938 zwecks Durchführung des Reichsflaggengesetzes festgestellt wurde, daß die Kapelle in Schwichteler nicht beflaggt sei. Die befragte Ordensschwester Sabina Quedmann habe ausgesagt, sie habe keine Flagge und P. Otmar Decker habe gesagt, er werde eine von Vechta mitbringen, diese werde aber zum 1. Mai noch im Konvikt gebraucht.<sup>48</sup>

Die größten Schwierigkeiten bekam P. Otmar Decker jedoch als Vertrauter des Provinzials 1944. Bei P. Laurentius Siemers Flucht aus Schwichteler spielte Decker eine entscheidende Rolle. Die Gestapo stürzte sich bei einer nächtlichen Durchsuchungsaktion des Klosters beim Öffnen der Haustür auf P. Otmar in der Meinung, er sei Siemer<sup>49</sup> und verlor dadurch bis zur Klärung der Personalien und durch Deckers Hinweis, P. Laurentius sei vermutlich in seinem Zimmer im oberen Stock, wertvolle Zeit, die der Provinzial als Vorsprung für die Flucht nutzen konnte. Als Decker aufgefordert wurde, draußen nach dem Flüchtigen zu rufen, gab er diesem den entscheidenden Wink, daß es sich bei den nächtlichen Besuchern in Schwichteler um die Gestapo handelte, indem er ihn vom Kloster aus mit „P. Siemer“ und nicht mit „P. Provinzial“ anrief, absolut unüblich im Orden. Diesen Fingerzeig verstand Siemer in der richtigen Weise, so daß ihm die Geistesgegenwart P. Otmars wahrscheinlich das Leben gerettet hat.

Wegen Beihilfe zur Flucht, oder wie es im Jargon der Zeit hieß „Fluchtbegünstigung“, wurde P. Otmar Decker, zusammen mit der Pfortenschwester Martha Gäs, verhaftet. Vom 20.9.1944 bis 14.10.1944 waren beide in Oldenburg inhaftiert, immer mit der Angst lebend, daß ihnen die „Fluchtbegünstigung“ als staatsfeindliches Verhalten ausgelegt werden könnte, denn immerhin handelte es sich bei P. Laurentius Siemer um einen wegen Hochverrats gesuchten Staatsfeind. Jeder, der einem solchen half, machte sich gleichzeitig quasi desselben Verbrechens schuldig.

Aus unerfindlichen Gründen wurden P. Otmar Decker und Schwester Martha Gäs jedoch am 14.10.1944 wieder entlassen. Vielleicht spielte dabei ein Brief eine Rolle, den die Oberin der Schwestern in Schwichteler an die Leitung des Reservelazarets in Vechta schrieb, für das in Schwich-

teler die Wäsche gewaschen wurde. Die Schwester bittet um Vermittlung, da die betriebliche Leitung wie die Wartung der Maschinen in Schwichteler ausschließlich durch P. Otmar geschehen sei und niemand sich auskenne, was im Endeffekt bedeuten würde, daß die gesamte Wäsche aller Lazarette in Vechta nicht mehr gesäubert werden könne.<sup>50</sup> Ob dieser Brief Wirkung hatte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. P. Otmar Decker, der für seinen Mut, dem Provinzial zu helfen, ins Gefängnis kam, hat selten über diese Zeit gesprochen. Sein Handeln hat er als selbstverständlich angesehen.

### *P. Dr. Placidus Wehbrink*

Geboren wurde P. Placidus Wehbrink am 17.6.1899 in Oldenburg; er wurde auf den Namen Heinrich getauft. 1920 trat er zusammen mit P. Otmar Decker in den Dominikanerorden ein und legte ein Jahr später, am 31.5.1921, in Venlo die ersten Gelübde ab. In Walberberg empfing er am 31.7.1926 die Priesterweihe und wechselte nach weiteren Studien ans Kolleg nach Vechta. Hier war er zunächst als Lehrer tätig, bis er 1933 vom Provinzial zum Rektor und Präfekten eingesetzt werden sollte. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Bitte um Aufnahme der Schule in die Kolonial-HJ. Das geht aus einem Schreiben hervor, das er an P. Provinzial Laurentius Siemer richtete, um ihm u.a. zu berichten, daß die



*Pater Dr. Placidus Wehbrink OP,  
1899-1967*

*Foto: Heimatbibliothek Vechta*

Genehmigung des Gesuchs um Aufnahme der Schülerschaft noch nicht angekommen sei, da die Bannführer wohl alle in Berlin versammelt worden seien.<sup>51</sup>

Des weiteren berichtete er über die Teilnahme der Kollegschüler am Werbeumzug der VDA durch Vechta, fügte aber hinzu, sie hätten nur teilgenommen, weil alle anderen Schulen sich auch beteiligt hatten. Man spürt aus den Zeilen den Widerwillen Wehbrinks gegen die Deutschtümelei, die auch im Kolleg teilweise Einzug gehalten hatte. Er war nie ein Sympathisant der Nationalsozialisten, dafür war er in der Stadt, bei Schülern und Lehrern bekannt. Die Aufnahme des Kollegs in die HJ hat er - wahrscheinlich - in Absprache mit dem Provinzial, diesem gehorsam um des Wohls der Schule willen, aber nicht aus eigener Überzeugung betrieben. Bis 1940 blieb er Rektor des Kollegs; dann wurde er nach der Auflösung von Konvent und Schule aus Vechta ausgewiesen, um schließlich von den Düsseldorfer Dominikanern zum Prior gewählt zu werden, ein Amt, das er bis 1945 behielt. P. Placidus Wehbrink war ein treuer und geradezu ergebener Anhänger P. Laurentius Siemers. Was immer der Provinzial entschied, wurde getan.

Nach dem Krieg und der Wiedereröffnung der Schule kehrte P. Placidus Wehbrink nach Vechta zurück. Am 4.11.1967 starb er überraschend in Walberberg.

P. Placidus wurde als Prior des Düsseldorfer Dominikanerklosters am 22.9.1943 nach einer Denunziation verhaftet, weil er angeblich verbotene Feindsender gehört hatte.<sup>52</sup> Zusammen mit P. Placidus wurden die mit ihm befreundeten Familien Brieden und der französische Dominikaner und Fremdarbeiter P. Morelli, zu dem Wehbrink ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt, inhaftiert.

Bei den Verhören gaben alle Angeklagten zu, den englischen Rundfunk gehört zu haben. Wie sich später herausstellte, weigerte sich P. Placidus zunächst konsequent, das vermeintliche Vergehen zuzugeben, obwohl ihm die bereits unterschriebenen Geständnisse der Familie Brieden vorgelegt wurden. Schließlich rief der ihn vernehmende Gestapo-Beamte Burgdorf in Wehbrinks Beisein den ihm bekannten Dechanten Schmitz aus Düsseldorf-Hamm an, der ihm riet, Vertrauen zu Burgdorf zu haben und seinen Ratschlägen zu folgen.<sup>53</sup> Nachdem Burgdorf dem Pater verdeutlicht hatte, daß eine Leugnung eine noch schärfere Strafe nach sich ziehen würde, gab er schließlich seinen Widerstand auf. Anderntags jedoch wurde er auf eigenes Verlangen noch einmal verhört und widerrief

sein Geständnis. Er sei völlig unschuldig und könne sich nicht mehr daran erinnern, englischen Rundfunk gehört zu haben. Wenn aber die Familie Brieden, die ja wohl nicht lügen werde, aussage, daß sie alle BBC-London gehört hätten, dann müßte das wohl stimmen. Er aber könne sich nicht erinnern.

Mit dieser Einschränkung ging P. Placidus Wehbrink in die Gerichtsverhandlung, wobei sich herausstellte, daß nicht nur er, sondern alle Angeklagten ihre anfangs abgelegten Geständnisse widerrufen hatten.

Am 21.12.1943 wurden die angeklagten Eheleute Josef und Lucia Brieden, ihre 22jährige Tochter Lucie und P. Placidus Wehbrink nach kurzem Verfahren freigesprochen, weil weder Schuld noch Unschuld der Angeklagten festzustellen waren.<sup>54</sup> Eine Entschädigung für die erlittene Untersuchungshaft stand den Freigesprochenen nicht zu, „weil das Verfahren weder ihre Unschuld ergeben noch dargetan hat, daß ein begründeter Verdacht nicht bestand. Im übrigen haben diese Angeklagten durch ihre Erklärungen im Vorverfahren ihre Untersuchungshaft zumindestens selbst verschuldet.“<sup>55</sup>

P. Placidus Wehbrink, Josef Brieden und P. Morelli kamen jedoch nicht sofort wieder frei. Sie wurden vom Gerichtsgebäude weg von der Gestapo bis zum 2.1.1944 in „Schutzhaft“ genommen.<sup>56</sup> P. Laurentius Siemer gibt an, daß sie sogar ins Konzentrationslager verbracht werden sollten, wozu es aber nicht kam, weil der Oberstaatsanwalt Steiner dem Gestapo-Beamten Burgdorf, der die Vernehmungen durchgeführt hatte, drohte, er werde ihn mit einer gerichtlichen Klage überziehen, weil er die Geständnisse nachweislich erpreßt und erschlichen habe.<sup>57</sup> Für den französischen Pater Morelli jedoch gab es keine Rettung. Er wurde am 5. Mai 1944 ins Konzentrationslager Dachau gebracht, wo er am 29. April 1945 von den Amerikanern befreit wurde.<sup>58</sup>

Auch wenn über diesen Fall keine ausführlichen Akten vorliegen, zeigt er doch in erschreckender Deutlichkeit, wie das Regime mit unliebsamen „Nebenerscheinungen“ resistenten Verhaltens, wie das Abhören feindlicher Sender und menschliches Verhalten gegenüber Fremdarbeitern, umzugehen pflegte. Die drei deutschen Angeklagten wurden offenbar vor dem Konzentrationslager nur dadurch gerettet, daß ein beherzter Jurist es wagte, der Gestapo zu drohen, und weil einer der Angeklagten, eben P. Placidus Wehbrink, konsequent leugnete, schuldig zu sein. Dadurch kamen die Verhörmethoden der Gestapo klar ans Licht, was man auf jeden Fall umgehen wollte. Der „Fall Wehbrink“ beleuchtet auch

noch einmal die Art und Weise, wie sich einzelne der Repression des Regimes im Alltag widersetzen und nationalsozialistischer Einflußnahme zu entgehen suchten.

## Schluß

Zusammenfassend kann man sagen, daß die gebürtigen Oldenburger Dominikaner, die in Oldenburg mit dem Regime in Konflikt gerieten, nicht wegen tatsächlicher Vergehen verurteilt wurden, sondern daß sie in die Mühlen der nationalsozialistischen Justiz gerieten und Verurteilung erfahren sollten aus dem einzigen Grund, weil sie Ordenspriester waren. Es ging dem Regime in diesen Fällen nicht darum, justiziable Taten abzuurteilen, sondern es war ihnen lediglich daran gelegen, Ordensangehörige in der Öffentlichkeit als kriminelle Elemente bloßzustellen und dadurch die Glaubwürdigkeit der Orden und letztlich der Kirche herabzumindern und ihren Einfluß im katholischen öffentlichen Leben auszuschalten.

P. Laurentius Siemer, P. Dr. Otmar Decker und P. Dr. Placidus Wehrbrink sind drei Vertreter des oldenburgischen Klerus, die für die Ehre der Kirche und ihres Ordens Unrecht erlitten und sogar mit dem Tod bedroht wurden. Ihr Schicksal verdeutlicht, daß das Eingebundensein in die Ordensgemeinschaft und der dadurch gegebene Rückhalt die Resistenz des Einzelnen gegen nationalsozialistische Einflußnahme verstärkte und den partiellen Widerstand förderte.

Festzuhalten bleibt weiterhin, daß neben diesen Oldenburgern auch viele andere Dominikaner in Oldenburg von Maßnahmen des Regimes betroffen waren, wie z.B. der ganze Konvent in Vechta. Alle Vechtaer Dominikaner, die nach der Schließung des Kollegs Vechta verlassen mußten, verloren durch diese Zwangsmaßnahmen nicht nur ihr Heim, sondern auch ihre Arbeit; sie wurden aus der Region Oldenburg ausgewiesen. Damit waren auch sie Opfer der Willkürmaßnahmen und des Terrors des Regimes gegen katholische Klöster und Ordensleute. Auch wenn sie wegen des Themas dieses Artikels hier nicht namentlich erwähnt wurden, bleibt doch auch ihr Andenken unvergessen.

**Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Clemens August Graf von Galen (1878-1946), 1933-1946 Bischof von Münster.
- <sup>2</sup> Vgl. Joachim Kuropka: Die akademische Lehrerausbildung und ihre Umgestaltung in der NS-Zeit. Staatlicher Pädagogischer Lehrgang und Lehrerbildungsanstalt in Vechta, in: Alwin Hanschmidt/Joachim Kuropka (Hrsg.): Von der Normalschule zur Universität. 150 Jahre Lehrerbildung in Vechta 1830-1980 (= Geschichte der oldenburgischen Lehrerbildung, Bd. 4), Bad Heilbrunn 1980, S. 175-257.
- Ders.: Für Wahrheit, Recht und Freiheit - Gegen den Nationalsozialismus (= Dokumente und Materialien zur Geschichte und Kultur des Oldenburger Münsterlandes, Bd. 1), Vechta 1983.
- Ders.: Schlageter und das Oldenburger Münsterland 1923/1933. Ein Markstein auf dem Weg zur „Revolution des Nihilismus“, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1984, Vechta 1984, S. 85-98.
- Ders. (Hrsg.): Zur Sache - Das Kreuz! Untersuchungen zur Geschichte des Konflikts um Kreuz und Lutherbild in den Schulen Oldenburgs, zur Wirkungsgeschichte eines Massenprotests und zum Problem national-sozialistischer Herrschaft in einer agrarisch-katholischen Region, Vechta 1987 (2., durchgesehene Auflage).
- <sup>3</sup> Vgl. Rainer Maria Groothuis: Im Dienste einer überstaatlichen Macht. Die deutschen Dominikaner unter der NS-Diktatur, Münster 2002.
- <sup>4</sup> Zur Geschichte der Dominikaner in Vechta vergl. auch: P. Ludger A. Fortmann: Veränderungen halten lebendig. 100 Jahre Dominikaner in Vechta (1902-2002), in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2003, S. 95-108.
- <sup>5</sup> Beide Schreibweisen des Namens Josef/Joseph sind gebräuchlich. Es gibt keine einheitliche Verwendung.
- <sup>6</sup> Prospekt des St. Joseph-Konviktes der Dominikaner zu Vechta, in: Archiv der Dominikanerprovinz Teutonia Köln (ADT), Vechta - St. Josefskonvikt.
- <sup>7</sup> Der Vater, Reichsgerichtsrat Anton-Hubert Horten, war am 23.10.1903 gestorben.
- <sup>8</sup> Vgl. Prospekt der Ordens- und Missionsschule der Dominikaner, in: ADT.
- <sup>9</sup> Urkunde in: ADT, OV 1-2, Vechta.
- <sup>10</sup> Ministerium der Kirchen und Schulen Oldenburg an Katholisches Oberschulkollegium Vechta vom 23.2.1928, in: Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg (StAOL) 134/3408.
- <sup>11</sup> Siemer an Provinzial der Hollandia vom 30.3.1933, in: ADT, OP 2-1, Schriftwechsel mit anderen Provinzen.
- <sup>12</sup> Parteiprogramm der NSDAP vom 25.2.1920, Pkt. 24.
- <sup>13</sup> Vgl. Joachim Kuropka (Hrsg.): Zur Sache - Das Kreuz! (wie Anm. 2)
- <sup>14</sup> Bericht der Gauleitung Weser-Ems an Alfred Rosenberg vom 9.1.1937, S. 3, in: Bundesarchiv Berlin (BAB), NS 8-256. Grammatik- und Rechtschreibfehler wurden aus dem Original beibehalten.
- <sup>15</sup> Vgl. Reichsgesetzblatt (RGBl.) I, 1934.
- <sup>16</sup> Vgl. Erlaß des preußischen Kultusministeriums vom 19.3.1933, in: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. Hrsg. von: Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 1933/34, S. 250-251.
- <sup>17</sup> Bormann an Rust vom 9.9.1939, in: BAB, R 5101/23114.
- <sup>18</sup> Vgl. ders., ebd.
- <sup>19</sup> Arbeitsanweisungen 1937/38 für II 113 des SD-Hauptamtes (Geheime Kommandosache), mitgeteilt durch Verfügung des SD-Oberabschnitts Süd-West an die SD-Unterabschnitte Württemberg, Baden, Pfalz, Saar vom 15.2.1938, in: Heinz Boberach: Berichte des SD, S. 912. Auch bei Walther Hofer (Hrsg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945, Frankfurt/M. 1977, S. 156.
- <sup>20</sup> Vgl. Eintrag vom 12.8.1942, in: Chronik des Dominikanerinnenklosters Christinenhof Schwichteler (Chronik Christinenhof), in: Archiv des Dominikanerkonvents Vechta (ADV); Kopie im Archiv des Autors.

- <sup>21</sup> Vgl. Münzebrock an Siemer vom 15.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>22</sup> Vgl. Siemer an Münzebrock vom 17.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>23</sup> Vgl. Münzebrock an Siemer vom 18.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>24</sup> Nach der Beschlagnahme des Kölner Klosters hatte P. Laurentius Siemer in Schwichteler mehrere Zimmer zur Verfügung, hielt sich aber nur selten dort auf.
- <sup>25</sup> Münzebrock an Siemer vom 18.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>26</sup> Laurentius Siemer, Erinnerungen, 2 Bd., maschinenschriftliches Manuskript, o.O., o.J., hier Bd. II, S. 448.
- <sup>27</sup> Vgl. Chronik Christinenhof, Eintrag vom 19.8.1942, in: ADV.
- <sup>28</sup> Vgl. dies., Eintrag vom 20.8.1942, in: ADV.
- <sup>29</sup> Vgl. Siemer an Denker vom 24.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>30</sup> Vgl. Münzebrock an Siemer vom 29.8.1942, in: ADT, Schwichteler - Dokumentation.
- <sup>31</sup> Vgl. Siemer an Offizial Pohlschneider vom 28.8.1942, in: BAB, R 5101/23321.
- <sup>32</sup> Entnazifizierungsbogen 1016, Richard Friedrich (P. Otmar) Decker OP, Offizialatsarchiv Vechta.
- <sup>33</sup> Zur Auflösung des Verlages vgl. Groothuis: Im Dienste (wie Anm. 3), S. 133.
- <sup>34</sup> Vgl. Decker an Siemer vom 18.4.1934, in: ADT, OV 1-2, Vechta.
- <sup>35</sup> Im Original unleserlich geschrieben.
- <sup>36</sup> Vgl. Dr. Dettmer an Decker vom 3.7.1936, in: ADT, Personalakte Decker.
- <sup>37</sup> Name im Archiv des Autors.
- <sup>38</sup> Vgl. Oberstaatsanwalt Dr. Witte an RMJ vom 23.2.1939, in: StAOL 140-4, 13/79, Nr. 23.
- <sup>39</sup> Vgl. RMJ an Oberstaatsanwalt Dr. Witte vom 20.3.1939, in: StAOL 140-4, 13/79, Nr. 23.
- <sup>40</sup> Ders., ebd.
- <sup>41</sup> Oberstaatsanwalt Dr. Witte an RMJ vom 24.8.1939, in: BADH 2C Nr. 8279.
- <sup>42</sup> Vgl. Liste der Strafsachen gegen katholische Geistliche 1938-1941, in: BAB, R 5101/21816.
- <sup>43</sup> Vgl. Amtsgericht Cloppenburg an Decker vom 11.8.1939, in: ADT, Personalakte Decker.
- <sup>44</sup> Mitteilung Amtsgericht an Decker vom 18.9.1939, in: ADT, Personalakte Decker.
- <sup>45</sup> Vgl. Decker an Siemer vom 20.9.1939, in: ADT, Personalakte Decker.
- <sup>46</sup> Siemer an Decker, handschriftliche Notiz auf Deckers Brief vom 20.9.1939, in: ADT, Personalakte Decker.
- <sup>47</sup> Vgl. Ulrich von Hehl/Christoph Kösters (Bearb.): Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung, Bd. I und II (= VKZG.Q 37), Paderborn-München-Wien-Zürich 1996 (3., wesentlich veränderte und erweiterte Auflage), hier: Bd. II, S. 1016. In der Personalakte Decker lassen sich dafür keine Belege finden.
- <sup>48</sup> Vgl. Gendarmeriemeister in Vestrup an Amtshauptmann in Cloppenburg vom 7.5.1938, in: Kreisarchiv Cloppenburg, Amt Cloppenburg 3-9.
- <sup>49</sup> Vgl. Siemer: Erinnerungen (wie Anm. 26), Bd. II, S. 459-460.
- <sup>50</sup> Vgl. Sr. M. Clara Geray an Leitung des Reservelazarets Vechta vom 9.10.1944, in: Offizialatsarchiv Vechta, Akte Strafverfolgungen wegen politischer Vergehen oder Vorgänge.
- <sup>51</sup> Vgl. Wehbrink an Siemer vom 31.10.1933, in: ADT, OV 1-2.
- <sup>52</sup> Vgl. von Hehl: Priester (wie Anm. 47), Bd. I, S. 806; Siemer: Erinnerungen (wie Anm. 26), Bd. II, S. 394-395; BAB, R 79/19 (= R 5101/19).
- <sup>53</sup> Vgl. Siemer: Erinnerungen (wie Anm. 26), Bd. II, S. 395.
- <sup>54</sup> Vgl. Beschluß vom 22.12.1943, in: ADT, Personalakte Wehbrink.
- <sup>55</sup> Ders., ebd.
- <sup>56</sup> Vgl. von Hehl: Priester (wie Anm. 47), Bd. I, S. 806.
- <sup>57</sup> Vgl. Siemer: Erinnerungen (wie Anm. 26), Bd. II, S. 395-396.
- <sup>58</sup> Vgl. Eugen Weiler (Hrsg.): Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und in Gefängnissen. Nachlaß von Pfarrer Emil Thoma, Mödling bei Wien 1971, S. 464.

*Engelbert Hasenkamp*

## Vor 65 Jahren: Kampfflugzeuge starteten von Vechta aus – Bombenabwurfübungen im „Großen Moor“

Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn heute – über 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – noch Relikte aus dieser unseligen Zeit gefunden und geborgen werden. Die Medien berichten häufig über die Entschärfung von Bombenblindgängern und anderen Munitionsteilen in den verschiedensten Orten unserer Heimat und im benachbarten Umkreis. Wenn aber plötzlich „Kriegsandenken“ ans Tageslicht kommen, über deren Existenz kaum noch jemand etwas weiß, muß das auch heute noch unser Interesse wecken. Gemeint sind hier die größtenteils ungefährlichen Fundstücke, die damals zu Übungszwecken verwendet wurden und in der Militärliteratur als „Zementbomben“ bezeichnet werden. Einige Relikte wurden vor ein paar Jahren im „Vechtaer Moor“ gefunden.

Übungen sind im allgemeinen ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung von richtigen Verhaltensweisen oder Fertigkeiten; militärische „Truppenübungen“ dienen der Verbesserung, jedoch nicht der Prüfung des Ausbildungsstandes.<sup>1</sup> So gesehen stellt sich die Frage, weshalb gerade jetzt nach über sechs Jahrzehnten, auf Vorgänge eingegangen wird, die bislang keiner näheren Betrachtung unterzogen wurden. Die Begründung ist einfach: Den Anstoß zu diesem Aufsatz gab der Fund von Übungsbomben aus zementähnlichem Material, die von Arbeitern beim Torfabbau im Moor mit dem Bagger aus der Tiefe gehoben wurden. Die aufgefundenen Reststücke waren inzwischen funktionsunfähig geworden; an ihnen hatte der Zahn der Zeit genagt, der das Zementmaterial zerbröckeln und die Metallteile verrostet ließ. Dennoch kann aus den Überresten recht gut ein Bild ihres ursprünglichen Aussehens nachgezeichnet werden. Mit den vollständigen und intakten Zementattrappen ist nach Zeugenberichten im ersten Halbjahr 1940 der zielgenaue Bombenabwurf geübt worden.<sup>2</sup>